

21. Sonntag n. Trinitatis über Matthäus 10, 34-39

In Liebe und Klarheit – Kante zeigen!

Jesus will nicht gewählt werden. Nachfolge will er. Nicht wir haben ihn erwählt, sondern er hat uns erwählt, zugerüstet und ausgesendet. Jesus spricht für unser Empfinden geradezu abstoßend: Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert; Menschen in eine Auseinandersetzung zu schicken. Sie werden unausweichlich kommen, wo meine Botschaft verkündigt und gelebt wird. Der Konflikt wird durch alle, auch innersten Bereiche eures Lebens gehen, ausdrücklich ist die Familie genannt. Das sind schmerzliche Ansagen. Jesus warnt. Bei Lk. 9,56 ff; Mt. 8,19 ff. u.ö. wird es heißen: Wer mir nachfolgen will, nehme sein Kreuz auf sich, wer sein Leben liebt... wer sein Leben verliert, um meinetwillen. Alles scheint auf den Kopf gestellt. Derselbe, der seinen Jüngern Frieden verheißt, redet von Schwert und Kampf, in Ephesus (Eph. 6 Epistel!) ist vom Schild des Glaubens und dem Schwer seines Wortes die Rede.

Sie sind deshalb in der Erfahrung schmerzlich, als wir Menschenkinder bis heute fragen und beten dürfen wie im Psalm 73, dessen Schlussvers euer Taufspruch: „Sollte es denn umsonst gewesen sein, dass ich mich zu Gott gehalten habe?“ Sollte denn alle treue Nachfolge umsonst gewesen sein? Hören wir nur die Jünger fragen, stolpern wir förmlich über den Gleichklang: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind dir nachgefolgt, was wird uns dafür?“ (Mt.19,27)

Wer von uns kennt nicht solche Fragen. Der Psalm beschreibt das scheinbare Glück der Gottlosen. Ja, Nachfolge hat einen Preis. Wir im Osten haben das besonders lernen müssen und lernen dürfen, ganz anders als im Westen, dass man für seinen Glauben auch einstehen muss. Aber zunächst langsam. Erarbeiten wir uns ein wenig den Text. Wir sind gerade im 10. Kapitel mitten in einem Gottesdienst. Toll, nicht wahr? Sammlung und Sendung gehören zusammen. Die Gott sendet, die rüstet er auch aus. Unversorgt wird niemand in den Dienst genommen. Welch eine frohe Botschaft. Ja, die Aussendungsrede ist lang, wir haben hier nur einen Abschnitt. Und da schenkt Jesus seiner Kirche reinen Wein ein.

Entscheidend ist ein Unterschied bei solchen schlimmen Erfahrungen. Es gibt hausgemachten Zank, kleinlichen und peinlichen Streit, Konkurrenzdenken, Argwohn und Misstrauen. Das alles können wir nicht als solches verrechnen, was uns Jesus in seinem Namen und um der Botschaft willen auferlegt. Selig sind, die verfolgt werden – um meines Namens willen. Der Psalm schildert uns die inneren Anfechtungen, der Predigttext zeigt die unvermeidlichen, ja und nötigen Kreuze auf unserem Weg.

Was wäre denn der Streit um Jesu willen, oder wie wir gern singen: „In den Streit der Welt hast du uns gestellt...“ Noch einmal: Nicht aller selbstgebackener Kirchenknatsch kann auf Jesu Nachfolge gehen.

Ich verstehe mit dem Schwertwort Jesu so: Entschiedenheit bringt Scheidungen. Wer zu Christus gehört, wer zu Christus findet, verliert Freunde – und – findet Freunde. Scheidewege werden gegangen. Wer jeden nach seiner Fassung selig werden lässt, hat meist selbst keine Fassung. Jesu Gefolgsleute aber werden solche Wegscheidungen auf sich nehmen, wo nötig, sie werden sie aber nie suchen geschweige denn eigenmächtig provozieren. Jesus selbst hat es nicht auf

Entzweiungen abgesehen. Findet jemand zum Glauben, bricht einer aus, bringt das auch mitunter Familien durcheinander und wirft, Gott sei Dank, Fragen auf, alte Verkrustungen werden aufgebrochen und dort, wo alles immer schon klar war, ist auf einmal nichts mehr klar. Das muss so sein und Jesus weiß, dass seine Verkündigung auf Widerstand stößt. Das Wort vom Kreuz wird nicht bei Atheisten, sondern mitten in der Kirche als Ärgernis und Dummheit empfunden, weil es nicht nur unbequem ist, sondern alle menschliche Klugheit und das alltägliche Leben in Frage stellt, ja mehr noch, die antiken Regierungen haben immer gewusst, dass Christen mit ihrem Gerede den ganzen Staat in Gefahr bringen.

Entschiedenheit bringt Konflikte, Konflikte sind schmerzlich. Wir hassen das Entweder-Oder. Und schmerzlich ist auch das Kreuztragen. Wir sehen das Kreuz lieber auf der Brust von Bischöfen und auf dem Ausschnitt von Damen als auf unserem eigenen Rücken. Aber wer es ernst meint, der braucht das Kreuz nicht erst zu *suchen*, der muss keine Konflikte *schüren* oder gar Unfrieden *stiften*, um hernach auf andere Gottlos und Böse zeigen zu können, die ja genuin immer Feindbilder braucht. Brauchen wir mehr eine Kirche der Anpassung oder eine Kirche des Widerspruchs?

Stützt die Kirche die Ideale, die unsere Gesellschaft heute prägen? Was sind überhaupt ihre Ideale? Konsum, Fußball, Auto, freie Liebe... Und die Langeweile des Fernsehens? Brauchen solche Ideale keinen Widerspruch? Wann ist der Punkt zum Widerspruch, anstatt allzu gutgemeint zu sagen: „Ich will keinen vorschreiben, wie und was er zu glauben hat.“ Dann müssen wir uns in Ruhe lassen! Hier aber geht es um die große Beunruhigung. Vielleicht muss es sich die Kirche mitunter gefallen lassen, als Spaßbremse aller Spaßgesellschaft bezeichnet zu werden.

Beispiel 1 Bischof Huber und Margot Käßmann und manche andere wurden vor Jahren in eine Rolle als Miesmacher in Talkshows eingeladen und gebraucht und benutzt, weil sie im Zusammenhang der Ladenöffnungszeiten, also dem **3. Gebot** „Du sollst den Feiertag heiligen“ betonten: Es ist eben kein Gewinn an Freiheit, keine Gewinn an Menschenwürde, wenn man kaufen kann, wann man eben will und immer alles und alle für mich verfügbar gemacht werden. Das war mit Kante vorgebracht, mutig und vollkommen richtig.

Beispiel 2 Und was ist denn mit **Gerechtigkeit** gemeint? Alle nehmen, nicht nur im Wahlkampf, das Wort reflexartig den Mund, das macht sich gut, alle berufen sich darauf. Es ist jedoch eine völlig gott-lose Gerechtigkeit geworden, völlig abgetrennt von himmlischen, biblischen Verhältnissen. Wir sind allein gerecht aus Glauben. Was aber wird aus der Gerechtigkeit, wenn Gott übrig ist? Ein Gender-Politzirkus, eine Zauberformel?

Die Jünger sollen die Königsherrschaft Gottes und seinen guten Willen für die Welt verkündigen und mit ihrem Leben bezeugen. Wir haben festgestellt, dass die Botschaft vom Frieden Unfrieden bringen kann, weil es auf außen Hass und innen auf Gleichgültigkeit stößt. Und wer die Auseinandersetzungen „um des lieben Friedens“ willen aus dem Weg zu gehen trachtet, hat Jesu Sache schon verraten. Ein Jünger in der Nachfolge darf sein Eigenes nicht über die Sache seines Meisters stellen.

Soll es denn umsonst sein? Jesus selbst antwortet mit seinem ganzen Leben darauf, was sich durchsetzen wird, worauf er seinen Segen legt und uns Zukunft verheißt: Vor unseren Kindern, auch Patenkindern, seines Glaubens leben. Hab.2,4; Rm.3,21 Es hat Sinn und ist nicht ergebnislos. Oft sind es gerade sog. „kleine“ Gemeinden, von denen viel Leben und Wirkung ausgeht. Dennoch, fürchte dich nicht du kleine Herde...

Jede Kommune, unser Dorf, darf sich darauf verlassen, dass wir Christen uns einsetzen und danach trachten, zum Segen zu werden. Jedoch: Auftraggeber und Platzanweiser dafür kann aber nicht der Staat sein, sondern allein unser Herr und Hirte Jesus Christus. Christen setzen sich wohl ein, aber sie lassen sich nicht einfach benutzen.

Zum Ja-und-Amen gehört auch unser Nein-und-Amen, also Widerspruch, nach innen gegen die Gleichgültigkeit uns nach außen gegen den Versuch, die Stimme der Kirche in der Öffentlichkeit zum Schweigen zu bringen. Wir sind zum Zeugendienst gerufen. Und wer Zeugnis ablegt, eckt an, ob er will oder nicht.

Da geht es - als **Beispiel 3** - in einer Talk-Runde um **Fasten, Fitniss, Fröhlichsein** und die Fragen an die Runde, woher denn der Anstoß dazu kommt. Sagt doch eine: „Das hat auch mit meinem Glauben Jesus Christus zu tun“ Die Reaktionen waren zeittypisch, ich muss sie nicht schildern. Nur kurz: Niemand sollte sich für seine Fitniss-Motivation rechtfertigen, die Christin schon. Einerseits ist das heuchlerisch und bitter, aber doch gut, weil sie Kante zeigen musste.

Alle Beispiele vereint der eine Umstand aus der Epistel vom Schild des Glaubens. Das Schild des Glaubens muss ergriffen werden! Kante zeigen!

Arbeitsfelder gibt es unendlich viele. Die Ernte groß, deshalb bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seinen Weinberg sende. Gebraucht werden wir auch, weil unser aufgeheiztes Land sich oft im Ton vergreift. Allerdings hat sich auch der Ton unter Christen nicht verschärft. Na klar, wie auch, bildet sich doch in der Kirche immer die gesamten gesellschaftlichen Milieus ab. Debatten in Liebe und Klarheit zu führen, vor allem auch die um den Islam, ist unsere Aufgabe. Immer wieder treffe ich auf die, die behaupten, Unfrieden und Gewalt gäbe es nur wegen der Religion. Das stimmt nicht. Gewalt ist nicht nur religiös, sondern abgrundtiefe Möglichkeit im Menschen generell. Gewalt ist übrigens auch nicht männlich, sondern menschlich. Aber Christen streiten mit und zeigen Kante.

Wir dürfen gelassen sein. Lebt die Kirche nicht nach dem Willen ihres Herrn Jesus Christus, wird sie, zum Teil sehr aggressiv, kritisiert. Leben wir aber in der Nachfolge, fragen nach seinen Geboten, machen wir von ganzem Herzen ernst mit dem Glauben mühen uns um den Willen des Herrn, jault die ganze Welt und wir werden auch kritisiert. Was haben wir denn zu verlieren, wovor haben wir bloß Angst?